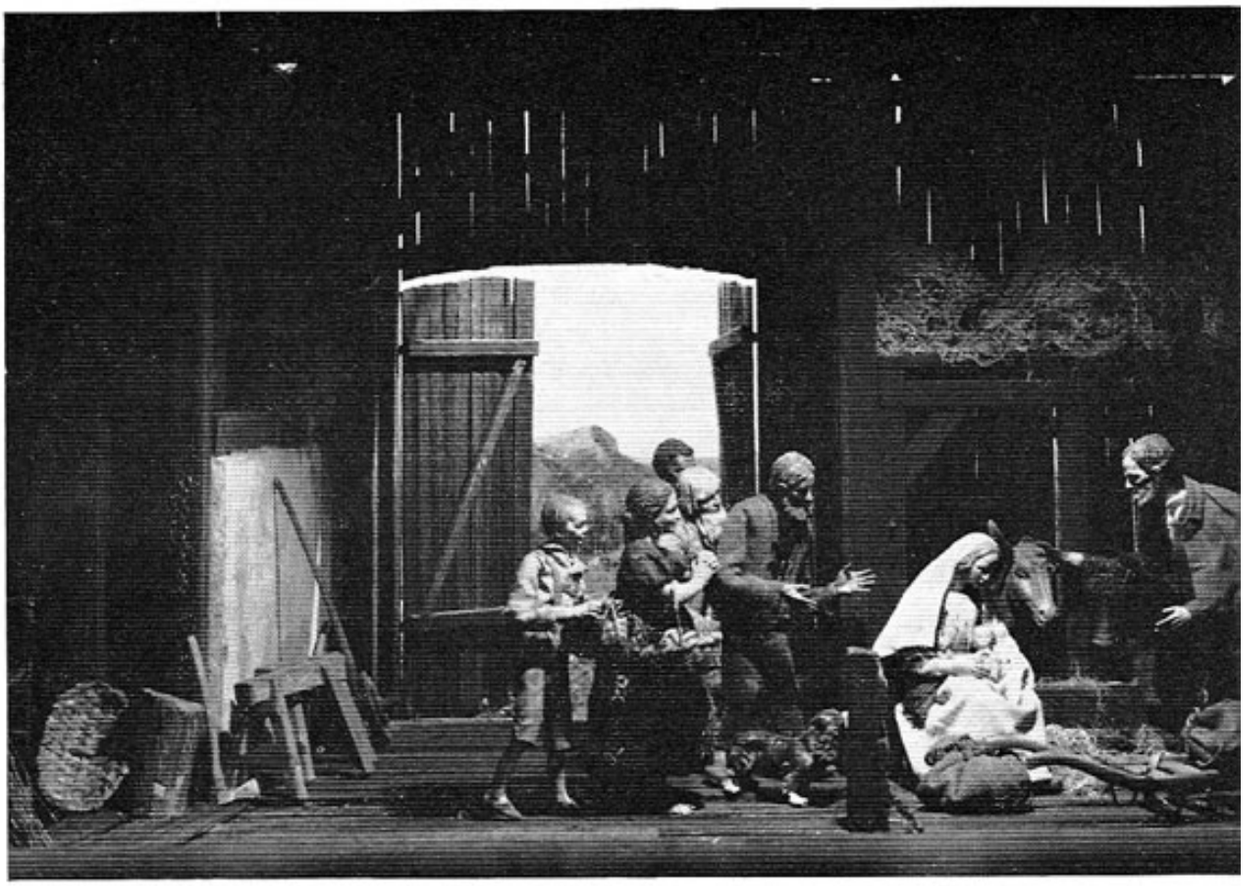
Die Kirchenkrippe von Schöngeising

Von Hans Schäfer

Bei der Renovation unserer Kirche in Schöngeising ist die Frage aufgetaucht, wo man unauffällig, ohne die Architektur des Raumes zu beeinträchtigen, eine Krippe aufstellen könnte. Sie sollte vor allem den modernen Auffassungen des Krippenbauens entsprechen, also eine „Bühnenkrippe" mit Rundhorizont und Kulissen sein. Eine offene, auf einem Altar gebaute Krippe, konnte nicht mehr in Frage kommen, weil nur mehr ein Altar geblieben ist. Es bot sich nach Erstellung der neuen Treppe zur Empore ein günstiger Platz unter der Treppe mit Einblick von 60 x 80 cm und einer Tiefe von 130 cm, nachdem noch 50 cm aus der dicken Kirchenwand herausgebrochen worden waren; die Breite beträgt 110 cm. Nun konnte ich eine meiner Krippen unterbringen. Weil ich seit vier Jahrzehnten die heimatliche Krippe wegen ihrer volksverbundenen Art gepflegt und verbreitet habe, kam auch hier nur eine „oberbayerische" Krippe zur Aufstellung. Meine Figuren hat vor 30 Jahren der akademische Bildhauer Otto Zehentbauer † geschnitten, der als gebürtiger Landshuter die bodenständige Form seiner Figuren mit meisterhafter Hand gestaltet hat. Er hat es verstanden, den Zügen seiner Krippenköpfe eine solche Lebendigkeit des Ausdrucks zu verleihen, daß sie das gläubige Staunen mit naiver Frömmigkeit verbinden. Die Figuren sind beweglich mit Drahtgestell. Die Gewandung habe ich jeweils selbst entworfen. Die beweglichen Figuren sind deshalb vorzuziehen, weil man als Krippenbauer immer neue Stellungen und Bewegungen in der Szenerie hervorbringen kann. Natürlich muß bei der Heimatkrippe der Stall dem Stil entsprechen und aus der heimatlichen Sphäre genommen werden, also keine Höhle mit den Fluren vom historischen Bethlehem, sondern ein echter Stall unserer Gegend. Ich habe als „Stall" eine Tenne gebaut, wie sie bei kleinen Söldnergehöften vorkommt. Die Türen der Scheune habe ich geöffnet, damit man auf die bayerische Landschaft schauen kann. Wer ein Volksstück schreiben will, muß den Leuten aufs Maul schauen. Und wer als heimatlicher Krippenbauer eine Wirkung auf den Beschauer erreichen will, muß genau die Wirklichkeit mit allen Utensilien eines Stalles oder einer Scheune studieren und maßstäblich wiedergeben. Die Größe meiner Figuren ist 25 cm, ein Maß, das sich sehr bewährt hat.

Bei diesem Größenverhältnis ist umgerechnet auf die Wirklichkeit ein halber Meter = 7 cm. Darnach haben sich alle Geräte vom Hackstock bis zur Leiter, die in diesem Milieu der Krippe vorkommen, auszurichten. Und gerade diese Kleinigkeiten und Zutaten machen die „Echtheit" aus, welche den Beschauer entzückt. Erst recht sind diese Maßverhältnisse auf die Stallbauten anzuwenden. Auch das Heu muß verkleinert sein, so daß man kein echtes Heu verwenden kann; in meiner Krippe ist es Baumbart, der in den feuchten Bergwäldern an den alten Fichten wächst. Die Kulissen vor dem Rundhorizont sind von dem sehr begabten Landschafts- und Porträtmaler Barth. Wappmannsberger aus Prien. Er ist



Kirchenkrippe in Schöngeising

Foto: Pfarrer Hans Schäfer, Schöngeising

einer der wenigen Maler, die noch naturalistisch malen können und gerade bei einer Krippe muß alles naturalistisch gestaltet sein. Eine abstrakte Krippe würde die Beschauer ebensowenig packen wie ein abstrakter Film. Die Anordnung der Personen muß, wie ersichtlich, einem Mittelpunkt zugeordnet sein, dem göttlichen Kind, seiner jungfräulichen Mutter und dem Pflegevater Josef. So führt die Krippe hin zur Verkündigung des Geheimnisses der heiligen Nacht: „Dieses schwache Kindlein ist der große Gott, der um unseres Heiles willen vom Himmel herabgestiegen ist und die Knechtsgestalt des Menschen angenommen hat."

Die Krippen sind auch heute noch, auch nach der Liturgiereform, eine Kanzel für Groß und Klein. Seelsorger, die ins Herz und Gemüt der Gläubigen vordringen wollen, wissen um die Wirkung eines solchen plastischen Bildes wie der Krippe, mit ihrer dritten Dimension. Auch in nüchternen, modernen Kirchen haben da und dort Pfarrer beim Bau der Kirche schon für eine Krippennische gesorgt; ich nenne in unserem Dekanat die im Bau befindliche Kirche Puchheim-Bahnhof. Erst recht darf in einer Barockkirche, wo Herz, Sinn und Gemüt durch den Formenreichtum und die Farbenpracht erfreut werden, die Krippe nicht fehlen. Deshalb ist es auch kein Zufall, daß das Krippenmotiv in Malerei und Plastik vom barocken Künstler immer wieder aufgegriffen wird. In diesem Zusammenhang darf ich auf die entzückende Barockkrippe der Klosterkirche Dießen hinweisen, die einmaligen kunsthistorischen Wert hat. Es wäre zu wünschen, daß gerade heutzutage die Krippe in Kirche und Familie der Verflachung und Entchristlichung des Weihnachtsfestes kräftig entgegenwirken wird.

Anschrift des Verfassers:

Pfarrer Hans Schäfer, 8081 Schöngeising, Amperstraße 2

Vom Prehentag, der Perchtennacht und der Pefana

Alte Namen für das Fest der Heiligen-Drei-Könige

Von Alois Angerpointner

Wohl viel älter als das Fest und der Name der „Heiligen-Drei-Könige" ist das altbayerische Wort „Prehentag, Berchttag und Phentag". Bei der Christianisierung der Bajuwaren ging die katholische Kirche, wie bei jeder Missionierung, auf die kulturellen Eigenheiten und die besonderen Gepflogenheiten der betreffenden Volksstämme ein. Sie zerstörte das althergebrachte Brauchtum nicht, das sich so tief in die Volksseele eingewurzelt und eingeprägt hatte, sondern sie ließ es bestehen, deutete es nur um und brachte einen neuen und tieferen Sinn in die herkömmlich kultischen Handlungen.

So hat sich auch bei uns bei den Hochfesten der Kirche so viel erhalten und nicht einmal die Aufklärung im 18. und 19. Jahrhundert brachte es fertig, den verbliebenen Rest der Bräuche hinwegzuspülen; ja, es ist sogar sehr schwer, das Althergebrachte von dem Christlichen zu trennen und abzusondern.

Da ist zunächst das Wort „Brehentag" für das Fest der Erscheinung des Herrn überliefert. Das Tätigkeitswort „brehen, brechen" — es bedeutet so viel wie „strahlen, glänzen" — hat nur noch einen Abglanz seiner ehemaligen Bedeutung in dem heutigen Eigenschaftswort „prächtig", während uns das alte Tätigkeitswort „brehen" ganz verloren gegangen ist. „An dem Brehentag" heißt es in einer Urkunde der Monumenta boica (M. B. XVIII/262) aus dem Jahre 1401. „Zwischen dem Ebenweich- und dem Brehentag" berichtet eine Urkunde aus dem Jahre 1352 (M. B. XXI/412); 1382 taucht auch noch das Wort „Prehen abent" auf.

Mit diesem Tag, richtiger noch mit dieser Nacht, gingen die 12 Rauhnächte zu Ende, die vom Heiligen Abend bis zum Heilig-Drei-König-Tag dauerten. Daß man an diesen Tagen keine Wäsche auf der Leine hängen lassen durfte, daß man also nicht waschen sollte, ist nur einer der vielen überlieferten Bräuche; und man denke nur ja nicht, daß diese alte Überlieferung vielleicht bei uns schon ausgestorben wäre.

In den Voralpengebieten aber ging an diesem Tage die Frau Berchta um und deshalb blieb auch für diesen Tag die Bezeichnung „Berchtentag", „Berchtenabend", „Berchtennacht". Manchmal hieß er auch der „Oberste Tag". Kirchlich gesehen stand ja schon immer das Fest der Erscheinung des Herrn viel höher als das Weihnachtsfest und an diesem „obersten Tag" feiert heute noch die Ostkirche ihr Weihnachtsfest. — „Bercht" und „berht" als Eigenschaftswörter bedeuten so viel wie glänzend, prächtig und herrlich, kommen also in ihrer Bedeutung dem Tätigkeitswort „prehen" ganz nahe. — Schon um das Jahr 1000 wird die „Giperehtennaht" überliefert. „Des nachsten Maentags nach den paertentag" heißt es in Urkunden, die zwischen 1297 und 1316 zu datieren sind (M. B. XVIII, 30, 84, 86). Die Übersetzung lautet: Am Montag nach dem Berchtentag, d. h. nach Heiligdreikönig. In Tirol ist 1288 aufgezeichnet „von dem nehesten Pertentage".

Sehr viel Brauchtum hat sich über die „Perchten" erhalten: die „schönen" und „schiachen", das sind vermummte Gestalten, in lustige oder in häßliche Masken gehüllt, die dann den „Perchtenlauf" oder den „Perchtentanz" aufgeführt haben. Gerade im Salzburgischen und im Berchtesgadener Land haben sich diese volkstümlichen Umzüge bis heute erhalten. Man drohte den Kindern,